



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Capitulation des hannöverischen Heeres.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Es liegt in der Natur der Sache, daß grade aus der letzten Periode eine reiche Zahl von Gedichten erhalten ist. Die Freunde ließen sich jetzt nichts mehr entgehen. An der Treue, mit der er hier sein inneres Leben dem Gedicht anvertraut, mögen wir die Größe des Verlustes ermessen, daß uns aus der früheren Zeit verhältnißmäßig nur Weniges erhalten ist, und das Wenige großentheils Gegenstand der Vermuthung bleibt. Von dem brieflichen Nachlaß darf man wohl noch neue Aufschlüsse erwarten. Jede Zeile ist erwünscht, die uns das Leben des außerordentlichen Mannes näher bringt.

Wilhelm Lang.

### Die Capitulation des hannöverischen Heeres.

Unter den Kriegseignissen der letzten Woche war die Capitulation der Hannoveraner bei Langensalza nicht das militärisch wichtigste, aber durch die ungewöhnlichen und erschütternden Umstände, unter denen dasselbe erfolgte, sehr von den böhmischen Siegen verschieden. Indem wir an den in der letzten Nummer d. Bl. gegebenen Bericht anknüpfen, geben wir zunächst eine möglichst genaue Darstellung der diplomatischen Verhandlungen; das uns bekannt gewordene Detail ist nicht ganz vollständig, aber es gewährt doch ein Verständniß des scheinbar Unbegreiflichen.

Es wurde erwähnt, daß am 20. Juni Oberst von Fabeck, Commandeur des gothaer Regiments, auf Befehl von Berlin einen Offizier als Parlamentär an das Heer des Königs von Hannover geschickt hatte, mit der Aufforderung, die Waffen zu strecken, weil das Heer von den Preußen cernirt sei. Man nahm damals in Berlin an, daß die Hannoveraner über Eschwege und Kreuzburg den Knotenpunkt Eisenach und die Verbindung mit den Bayern suchten. Man hatte preussischerseits Eisenach durch das gothaische Regiment, drei Landwehrcapitane, eine Landwehrescadron und eine Ausfallsbatterie aus Erfurt besetzt, die 13. Division Göben und das Corps des General Beyer waren von Hessen im Marsch auf Eisenach, vom Norden her folgte General Manteuffel dem hannöverischen Heer, und man hielt sich deshalb mit bestem Grund zu der Annahme berechtigt, daß die Hannoveraner von Norden und Süden ihre Straßen verlegt finden würden. Doch war am 20. die Cernirung allerdings noch nicht vollständig.

Die Hannoveraner behielten den Parlamentär wegen mangelnder schriftlicher Legitimation zurück und nahmen ihre Marschrichtung statt auf Eisenach auf Gotha. Es wäre ihnen nicht unmöglich gewesen, bis zum 23. bei Gotha durchzubringen, aber der große Hofstoß hemmte die Bewegungen des Heeres. Die preussisch-gothaischen Truppen hatten sich am 23. nach Gotha zurückbewegt und vor der Stadt Aufstellung genommen, statt des hannöberischen Heeres erschien Major Jacobi vom Generalstabe als Parlamentär mit der bereits erwähnten Antwort auf die preussische Aufforderung vom 20., es sei unerhört, daß Preußen von einem unbeflegten Heere in freiem Felde ein Waffenstücken fordere, man wünsche sich durch Augenschein davon zu überzeugen, daß man cernirt sei. Am 24. früh kehrte der Offizier zu seinem König zurück, weil aus Berlin bis dahin keine Antwort auf den mitgetheilten Wunsch der Hannoveraner erfolgt war.

Aber einige Stunden später, um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr, kam derselbe Parlamentär mit dem Generaladjutanten des Königs, Oberst Dammers, wieder, sie ersuchten den Herzog von Gotha um seine Vermittelung beim Könige und forderten Durchmarsch nach einem Punkt im Süden, den der König von Preußen bestimmen sollte, wogegen sie sich verpflichten wollten, sechs Monate nicht an Feindseligkeiten gegen Preußen theilzunehmen. Der Herzog proponirte statt der sechs Monate ein Jahr und empfahl den so modificirten Vorschlag mit Uebereinstimmung der Parlamentäre dem König. Die Parlamentäre erklärten sich bereit, bis um 12 Uhr die Antwort von Berlin zu erwarten.

Kurz nach 12 Uhr kam der Bescheid von Berlin, daß General v. Alvensleben sofort mit Extrazug geschickt werden würde, um mit dem König von Hannover direct zu verhandeln. Oberst Dammers fuhr in das Hauptquartier zurück, Major Jacobi blieb in Gotha, die Ankunft des Generals v. Alvensleben zu erwarten. Auf dem Rückwege begegnete Oberst Dammers einem zweiten Parlamentär des Königs von Hannover, dem Rittmeister v. d. Wense, mit dem er sich gegen Parlamentärgebrauch unterhielt. v. d. Wense erklärte gegen den Herzog von Gotha, daß sein Auftrag dahin gehe, die Verhandlungen für abgebrochen zu erklären und den Major Jacobi zurückzuholen. Da v. d. Wense nicht legitimirt war, wurde er dem früher legitimirten Parlamentär gegenübergestellt und nach einer Erörterung zwischen beiden erklärte sich Major Jacobi bereit, die Ankunft des Generals v. Alvensleben abzuwarten. Unterdeß war auch ein Telegramm des Ministerpräsidenten eingetroffen, daß man preussischerseits auf die von dem König von Hannover proponirten Bedingungen eingehe, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß Hannover für Erfüllung derselben Garantien gebe. Dies Telegramm wird durch Rittmeister v. d. Wense sofort an den König von Hannover befördert.

Nach 6 Uhr Abends kehrte der Rittmeister v. d. Wense mit einem Schreiben des Königs zurück. Der König wolle keine Garantien geben, die Verhand-

lungen seien abgebrochen, er sei übrigens bereit, den Auftrag des General Alvensleben anzuhören, um Blutvergießen zu vermeiden. Während der Verhandlungen waren die Hannoveraner in der Gegend von Fröttstedt, zwischen Gotha und Eisenach, bis an die Bahn vorgeedrungen, hatten sich einige Stunden durch die Vorstellung, daß über eine Convention unterhandelt werde, von der Zerstörung der Bahn abhalten lassen, mit einbrechendem Abende jedoch die Schienen aufgerissen. Als um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr General v. Alvensleben in Gotha ankam, wurde ihm der durch Rittmeister v. d. Wense angezeigte Abbruch der Verhandlungen und Schienen mitgetheilt, derselbe sandte die hannöversischen Parlamentäre mit den letzten Bedingungen zurück, welche Preußen nach der von Hannover verweigerten Annahme der früher von Hannover selbst gestellten Bedingungen und nach Abbruch der Verhandlungen erheben müsse. Diese Bedingungen waren, wie verlautet, im Wesentlichen dieselben, auf welche später capitulirt wurde. Die Hannoveraner sollten nicht nach einem Punkt des Südens, sondern nach Hannover in einzelnen Trupps zurückmarschiren, dort entlassen werden, die Offiziere sich mit Ehrenwort verpflichten, in diesem Kriege nicht gegen Preußen zu dienen, der König freie Wahl des Aufenthalts haben, dafür wurden sechs Stunden Bedenkzeit gegeben, wenn nach Ablauf derselben kein Parlamentär zu weiteren Verhandlungen angekommen wäre, würden die Feindseligkeiten beginnen. Diese Antwort trugen die Parlamentäre um 8 Uhr Abends von Gotha in das hannöversische Hauptquartier. Die sechs Stunden vergingen ohne Antwort, man traf von Gotha aus alle Vorbereitungen zum Kampf.

In dem Moment, wo die Feindseligkeiten beginnen sollten, am 25. um vier Uhr früh, erschien endlich Oberst Dammers, um den General v. Alvensleben selbst ins Hauptquartier zu holen. Dort verhandelte derselbe mit dem Kriegsminister und Grafen Platen und brachte um Mittag das Resultat zurück, er müsse die Entscheidung des Königs von Preußen selbst einholen, bis dahin sei Einstellung der Feindseligkeiten verabredet.

So weit waren die Verhandlungen gediehen, als am 25. Nachmittag in Gotha die Nachricht eintraf, daß die Bayern von Fulda und Hersfeld eine Bewegung auf Eisenach zu machten. Dieser Bewegung legte man in Berlin große Wichtigkeit bei und erklärte wahrscheinlich daraus das hinterhaltige Parlamentiren und Zaudern der Gegner. In der Nacht vom 25. zum 26. kam von Berlin an den Herzog das Gesuch, einen Parlamentär an den König von Hannover zu schicken, mit der Erklärung, daß man, im Fall der Vormarsch der Bayern sich bestätige, die Unterhandlungen abbrechen und gegen die Hannoveraner vorgehen müsse. Der König von Hannover beschwerte sich dagegen, daß ein Parlamentär, den er unterdeß an den König von Preußen über Eisenach gesandt habe, von dem dort commandirenden General Falkenstein zurückgehalten worden sei. — Der Parlamentär war aber nach Eisenach geschickt worden, nachdem die Hannoveraner

selbst die Bahn von Eisenach nach Berlin unfahrbar gemacht hatten!! — Uebrigens zogen die Hannoveraner in eine Friedensstellung bei Langensalza zurück.

Es ist aus den Zeitungen bekannt, daß sich in diesem Moment in Berlin verschiedene Einwirkungen auf die Entschlüsse geltend machten, am 26. kam Oberst v. Döring mit den letzten Anerbietungen Preußens nach Gotha, von dort in das Hauptquartier nach Langensalza, er bot dem Könige noch einmal, wie verlautet, Wiedereinsetzung, seinem Lande Neutralität, unter der Bedingung, den preussischen Reformentwurf und die Wahlen zu einem deutschen Parlament zu acceptiren, der König von Hannover wies diesen Vorschlag von der Hand, und die preussischen Truppen bewegten sich am 26. von Gotha auf Langensalza zu.

Unterdeß schwärmten die hannöverschen Husaren frisch durch das Land. Schon von Göttingen war Rittmeister v. d. Wense bis nach Kassel vorgegangen, grade als die Preußen einzogen, er ritt mit einigen Husaren in die Stadt, hielt vor dem Hause des kurhessischen Kriegsministers, der bei seinem Anblick erschrocken die Hände zusammenschlug, und ritt wieder zum Thore hinaus, unmittelbar bevor die Preußen den Ausgang besetzten. Derselbe muthige Offizier, einer der besten Reiter der hannöverschen Armee, war es, wie berichtet wird, der bei Wigenhausen am 22. mit preussischen Husaren zusammenstieß. Er rückte an der Spitze seiner Husaren, im Ganzen eine halbe Escadron (35 Pferde) auf der Chaussee vor, als er sich gegenüber einer Bedettenshaine von 14 bis 16 Pferden der neunten preussischen Husaren (Rheinländer) sah. Diese gingen vor ihm en debandade zurück, bis sie eine Biegung der ansteigenden Chaussee erreichten, dort bemerkt der preussische Offizier, daß sein Gegner ebenfalls nicht gesammelt ist, er läßt seine Leute im Galopp Kehrt machen, raillirt sich im Augenblick in zwei Glieder und stürzt sich längs der Chaussee auf den Feind. In erbittertem Handgemenge fuhren die Gegner auf der Chaussee ineinander. Der preussische Offizier erhielt einen Hieb auf den Arm, daß ihm der Säbel entfiel, er vertheidigte sich aber mit seinem Revolver, der hannöversche Rittmeister stürzte, kam auf die Füße zu stehen, und hatte grade seine Freude beim Anblick des wouvermannschen Bildes, als er einen Hieb quer über das Gesicht erhielt, der ihn für den Augenblick betäubte. Unterdeß war seine Verstärkung herangelommen, die Preußen verloren einige Schwerverwundete und Pferde, und beide Theile schieden mit Achtung vor der Bravour des Gegners. Die kriegerische Haltung der hannöverschen Mannschaft wurde von ihnen höchlich gerühmt, auch die vortrefflichen Pferde von halbenglischer Race. Einer Escadron, welche acht Tage lang die forcirtesten Reconnoiscirungspatrouillen neben dem Marsch zu machen hatte, waren nur zwei Pferde abgegangen.

Der Zusammenstoß bei Wigenhausen wird deshalb erwähnt, weil die frank-

furter Zeitungen daraus ein großes Reitergefecht mit beträchtlichen Verlusten der Preußen gemacht haben. Hier, wie bei den gesammten Schlachtberichten über die Operationen der böhmischen Armee, handeln die Gegner nach dem Princip, welches ein loyaler Zeitungsleser Sachsens ehrlich aussprach, als ihm nachgemiesen wurde, daß die Blätter seiner Partei unwahre Neuigkeiten meldeten: „Es thut nichts, ist's auch hinterher nicht wahr, ich habe doch 24 Stunden meine Freude gehabt.“ Mit solcher Genügsamkeit ist allerdings schwer zu rechnen.

Als am 26. Abends die Verhandlungen abgebrochen waren, wurde dem gothaischen combinirten Corps (9000 Mann unter General Fliß) die *ordre de bataille* gegeben, nach Langensalza vorzugehen, während die Division Göben von Eisenach über Lubniß und Behringen vorrücken und den Angriff unterstützen sollte. Die Annäherung des General Manteuffel vom Norden wurde erwartet. Am 27. früh Morgens aber kam von Berlin der telegraphische Befehl, daß das göbensche Corps stehen bleiben und gegen die Bayern, deren Anrücken vom Süden angenommen wurde, operiren, das gothaische Corps des General Fliß aber sofort die Hannoveraner angreifen sollte.

Folge dieses Befehls war das schwere und unnöthige Gefecht bei Merxleben. 9—10,000 Mann, 16 Geschütze, 2 Escadrons wurden gegen 18,000 Mann, dazu 6 vortreffliche Regimenter Cavalerie und gegen eine Geschützzahl gesandt, welche auf 28 geschätzt wurde, wie sich aber bei der Capitulation erwies, 56 Geschütze betrug. Der Verlauf des Gefechtes ist aus den Zeitungen bekannt. Die Hannoveraner standen in und auf den Höhen hinter Langensalza in vortrefflicher Stellung. Als die Bataillone der Gothaer und Preußen mit tadelloser Bravour vorrückten, wurden sie von einem furchtbaren Granatenfeuer empfangen. Die Hannoveraner hatten offenbar die Distanzen genau abgemessen, denn ihre Granaten trafen mit einer Genauigkeit, wie auf dem Scheibenstande. Man hat beobachtet, daß 20 bis 30 Schuß neben und hinter einander auf einem Terrain von zehn Quadratruthen einschlugen. Vergebens versuchten die preussischen Truppen die feste Stellung der Hannoveraner zu nehmen und zu behaupten, sie wurden zurückgeworfen und mußten, nachdem einige Regimenter sehr gelitten hatten, sich eilig dem feindlichen Feuer entziehen. Sie nahmen weiter rückwärts eine Stellung und wurden am späten Abend noch weiter auf Remstedt und Warza zurückgezogen, wo sie neue Stellung einnahmen.

Von dem Heer des Feindes waren 3 Regimenter Cavalerie und 6 Bataillone Infanterie noch gar nicht im Feuer gewesen, es war ihm sehr wohl möglich, im Lauf des Nachmittags den Durchbruch zu forciren und über Gotha zu entkommen; er aber vermuthete stärkere Truppenmassen in Gotha und blieb ungeschlüssig stehen.

Erst in der Nacht vom 27. zum 28. Juni rückte das göbensche Corps auf der Bahn in Gotha ein. Am 28. früh verlangten die Hannoveraner freien

Durchzug nach dem Süden, wo nicht, Kampf bis auf den letzten Mann. Der Parlamentär wurde zurückgewiesen. Jetzt wurde die Aufstellung der preussischen Truppen vor Gotha beendet, das Corps war stark genug, den Feind zu werfen.

Unterdeß war General Manteuffel von Norden gegen Langensalza herangefommen, die Hannoveraner blieben stehen und capitulirten unter den bekann- ten günstigen Bedingungen.

Das war der Verlauf des hannöverschen Zuges; die Opfer, welche man preussischerseits bringen mußte, um dies Resultat zu erreichen, wären vermieden worden, wenn der Anzug und die Aufstellung der preussischen Truppen nicht durch die zu lange fortgeführten fruchtlosen Verhandlungen und durch die Ver- zögerung, welche man dem Eintreffen der Division Göben bereitete, gelähmt worden wäre.

Von Seiten der Hannoveraner war die oberste Führung so, daß ein schonendes Urtheil unmöglich wird. Ein Heer, welches durch feindliches Gebiet durchbrechen will, braucht vor allem Schnelligkeit und Energie. Bei den Ver- handlungen selbst dieselbe Unsicherheit und ein Fürstenstolz, der lieber unnütz Blut vergießen, als die Ansprüche auf feierliche Haltung gegenüber dem Feinde aufgeben will. Daß man von Seiten der Hannoveraner die Verhandlungen hinzog, abbrach, wieder aufnahm, um Zeit zu gewinnen und den Anzug der Bayern zu erwarten, ist bei Betrachtung des Sachverhältnisses zweifellos. Ob der König selbst an dieser Politik der Täuschung Theil hatte, bleibt unsicher, wenigstens war er, wie berichtet wird, sichtlich überrascht, als ihm zuletzt preu- ßischerseits der Anmarsch der Bayern mitgetheilt wurde; vielleicht wollte ihn seine Umgebung „nicht unnöthig“ aufregen.

Ueber die Bedingungen der Capitulation enthalten wir uns jedes Urtheils. Der König von Hannover und der Kronprinz waren am 28. thatsächlich in der Gewalt der Preußen, das Land Hannover ist vollständig von den Preußen besetzt, und doch stimmt der Gesandte von Hannover bei der quasi Bundes- versammlung in Frankfurt noch im Auftrage seines Herrn gegen Preußen und seine Bundesgenossen.

Es scheint uns aber, daß aus diesem Zwischenspiel auch eine militärische Lehre gefolgert werden darf: man soll sich hüten, die Kriegstüchtigkeit der Kleinern deutschen Heerestheile zu unterschätzen; man soll alles anwenden, um sich bei Operationen gegen dieselben die Ueberlegenheit zu sichern, und wo man mit combinirten Truppentheilen zu operiren hat, ist vor allem die sofortige Ernennung eines Oberbefehlshabers mit den ausgedehntesten Vollmachten an Ort und Stelle unentbehrlich und nächst ihm die Entsendung eines höheren Intendanturbeamten, der die Verpflegung der combinirten Truppen regelt.